Original-Arbeiten.

Ein Vielverkannter.

Zur Abb. 190 in Michael-Schulz, Führer für Pilzfreunde, II, 1926.

Von M. Buchs, Liebenthal, Bez. Liegnitz.

Ein schmächtiger Geselle! Einzeln ist er unscheinbar, doch auffallend in seinem Gruppenwachstum! Dieses beginnt, ausgiebiger Regen vorausgesetzt, Anfang September und dauert bis spät in den November. Kurzbeinig hockt er dicht an dicht auf morschen Baumstubben und in alten Wurzelhöhlungen, bricht aber in Gesellschaft vieler Brüder auch schlank und rank aus faulen Laubhaufen oder aus nackten, lockeren Erdstellen hervor, manchmal keck mitten auf schattigen, schwachgrasigen Waldstraßen.

Die dünnfleischigen, erst halbkugligen, dann flacheren Hüte sind meist 2 bis 4 cm breit und je nach ihrem Feuchtigkeitsgehalte verschieden gefärbt: Junge, wässerig durchzogene Pilzchen sind einheitlich vandyckbraun; bei halbtrockenen Stücken zeigt die Scheitelkalotte die lichte Farbe des welken Buchenlaubes (J. E. Langes Farbtafel h 3) und der durchscheinend geriefte Rand ein sattes, radial ausstrahlendes Dunkelbraun; ganz trockene, zartgerunzelte Hüte sind ockerblaß (g 7) oder isabellfalb, also etwa hellkartoffelschalenfarben. Werden die mit der Rasierklinge glatt durchschnittenen Stiele solcher trockenen Pilze in einen wassergefüllten Eierbecher gestellt, so wandelt die helle Hutfärbung sich wieder in Dunkelbraun. Alle Leser unserer Zeitschrift wissen, daß Pilze mit so rasch wechselndem Feuchtigkeitsgehalte des lockeren Oberhautgewebes und der dadurch bedingten schnellen Verfärbung „hygrophan" heißen.

Von den dünnen, gedrängten, anfangs blaß-, später dunkelbräunlichen Sporenblättern der Hutunterseite ragen die durchgehenden etwas bauchig vor; sie sind untermischt mit halb-, viertel- und achtellangen Lamellen. Ihre Schneide erscheint unter der Lupe zart weißflockig.

Die nur 3 bis 6 mm dicken, weißlichen, seidenglänzenden Stiele sind, von der schwach weißfilzlichen Basis abgesehen, nackt und kahl, oft schwach gebogen, wellig-uneben und bis dicht an die Spitze sauber röhrig-hohl, leicht vom Hute abzulösen. Ihre Länge ist sehr verschieden: sie mißt 3 bis 5 cm bei der kugelhütigen, auf faulen Buchen- und Lindenstümpfen in üppigen Rasen sich drängenden kleinen Form, während die andre, auf dem Erdboden büschelig wachsende schlanke Form ihre flachgewölbten Hüte auf 7 bis 9 cm hohen Stielen trägt. Das in der Art seines Wachstums, in Form und Farbe namentlich jung recht ähnliche braunstielige Stockschwämmchen, die allbekannte Pholiota mutabilis, trägt etwas über der Mitte des kleinschuppigen Stieles einen häutigen

Ring. Ein solcher ist bei unserem Weißbeinchen nicht vorhanden, dafür aber ein blaßfädiger, manchmal ziemlich dauerhafter, manchmal recht flüchtiger Schleier, der den Hutsaum seidig bekleidet und mit der Stielspitze verbindet. Aber stets nur in der Jugend! Im allgemeinen ist er sehr vergänglich und bei entwickelten Pilzen meist gar nicht oder nur in winzigen Resten festzustellen. Hierin liegt der Grund, weshalb der verbreitete Pilz so oft verkannt worden ist und noch heute verkannt wird.

Zum Glück charakterisiert ihn ein untrügliches Merkmal: seine kleinen, gehäuft braunpurpurnen (g 8) Sporen. Sie messen bei allen von mir untersuchten schlesischen Stücken 5,3:3,2 μ, nur ganz vereinzelt 4,3 bis 5,3 bis 6,4:3,2 μ. Im Verein mit dem flüchtigen Hutschleier verraten sie, wen wir vor uns haben:

das Hypholoma hydrophilum Bull.

Einen Volksnamen besitzt das Pilzchen nicht. Bei herbstlichen Waldführungen und Schulausflügen könnte es als „Weißstieliges Stockschwämmchen" oder, weil es um Michael, den 29. September, am häufigsten auftritt, als „Michaelipilzel" bezeichnet werden. Pfarrer Ricken nennt es „Zartestbehangener Saumpilz"; doch wäre, da die Schleierreste oft fehlen und zur sicheren Feststellung der Art unbedingt Messung der winzigen Sporen notwendig ist, dieser Buchname vielleicht besser durch „Kleinsporiger Saumpilz" zu ersetzen.

Wo steckt ein Bild des Pilzes? Denn Worte sind, wie der Alte von Weimar sagt, „nichts gegen ein lebendiges Anschauen". Ricken ermöglicht es uns auf Tafel 64 seiner „Blätterpilze Deutschlands" (Leipzig 1915); nur ist seine Abbildung 6 nicht gut, sie gibt zwei kurzstielige, junge Stücke schematisch wieder. Besser ist Bresadolas Abbildung 854 in Mappe XVIII seiner Iconographia Mycologica, die eine Gruppe langstieliger, feuchter Pilze sehr dunkel darstellt. Ein ganz vorzügliches Bild findet sich im allbekannten „Führer für Pilzfreunde" von Michael-Schulz in Band II (1926) unter Nr. 190; es ist aber dort irrigerweise als Psilocybe spadicea[1]) bezeichnet.

Das erste Fragezeichen hinter diese falsche Unterschrift setzte ich vor 10 Jahren, als ich am 29. September 1928 bei Silberberg im Eulengebirge an einer neu angelegten Waldstraße im sog. Langnickelgrunde auf eine dichtgedrängte Gruppe der langstieligen Form stieß, die geradezu ein Beweisstück für die Naturtreue der Michaelschen Abbildung 190 war.

---

[1]) Die mehr derbfleischige und meist größere, 5—7—11 cm breite Psil. spadicea Schaeff. ist durch ihre tiefausgebuchteten, „vom rötelroten Sporenstaube wie blaßbereiften Lamellen" und die bedeutend größeren Sporen von 8—9:4—5 μ gut unterschieden. Ihre von der Michaelschen Abb. 190 stark abweichende Fig. 7 auf Rickens Tafel 66 wird von Roman Schulz abgelehnt und als Psil. sarcocephala gedeutet, aber andererseits wird die gleiche Fig. 7 von Abbate Bresadola, der auf seiner Tafel 859 eine kleinhütige Form der spadicea, vielleicht die var. polycephala Fr. bringt, ohne jede Einwendung zitiert.

Die häusliche Untersuchung erwies Sporen von 5,3:3,2μ, also einwandsfrei Hypholoma hydrophilum. Ich schrieb damals zur Fundeintragung: Der scharfe Kontrast des glatten, an der Spitze seidenweißen Stieles zu den schokoladenbräunlichen Lamellen ist in der guten, nur falsch bezeichneten Abbildung 190 in Michael II vorzüglich wiedergegeben.

Schon oft hatte ich die Jahre vorher das Pilzchen in Mittelschlesien festgestellt. Es saß in der Umgebung Frankensteins ja zu Hunderten an den Laubholzstubben des Kamenzer Schloßparkes[1]), des Neisse-Auwaldes oberhalb Kamenz, manchmal dicht neben Pholiota mutabilis-Gruppen, saß auf Wurfböden des Stolzer Oberwaldes, auf alten Wurzelstöcken des Schodelwitzer und Rocksdorfer Busches, an Waldrändern bei Gnadenfrei, auf einer Rodestelle der Fasanerie Ottmachau und im benachbarten „Rauden" bei Ellguth, von wo Major Drescher es einsandte. Im Pawelwitzer und Oswitzer Walde bei Breslau fand es Professor Dr. G. Dittrich. In Niederschlesien sammelte ich das kleinsporige Hypholoma in der Stadtforst Liebenthal, bei Geppersdorf, bei Ottendorf, im Rabishauer Walde. Und nach sorgsam-kritischem Vergleichen habe ich auch hier wieder der einen und andern Fundnotiz beigefügt: Die Abbildung 190 in Michael-Schulz II gibt trotz des fehlenden Saumschleiers halbtrockne Stücke der langstieligen Erdbodenform des hydrophilum mit durchfeuchtetem Hutrande tadellos wieder; die Bezeichnung Psilocybe spadicea ist „fehl am Ort"!

Der vielen „Mykophagen" und ihrer oft belächelten „Monomanie der Nutzbarmachung" wegen sei noch erwähnt, daß die jungen, in feuchten Herbsttagen manchmal körbchenweise zu sammelnden Hüte des kleinsporigen Saumpilzchens in Butter geschmort ein schmackhaftes Gericht ergeben, das besser mundet als der rauchblättrige Schwefelkopf[2]).

Altmeister J. Schroeter führt in seinen „Pilzen Schlesiens" (Breslau 1889) das Hypholoma hydrophilum nicht auf. Sollte es ihm zufällig nie vor die Augen gekommen sein? Es wäre ja möglich, ist aber bei der Häufigkeit der Art in Schlesien wie im gesamten Osten Deutschlands — auch Dr. Neuhoff schreibt von ihr in seinen „Hymenomyzeten Ostpreußens": Besonders im Spätherbst verbreitet! — kaum anzunehmen. Schon allein die Tatsache, daß eine naturtreue, ausgezeichnete Abbildung des Hypholoma hydrophilum in unserem verbreitetsten deutschen Pilzatlas (Bd. I, 5. Aufl., 29.—36. Tausend, Bd. II, 23.—28. Tausend, Bd. III, 20.—25. Tausend!) jahrzehntelang unter falscher Flagge segeln konnte, beweist: Der kleinsporige Saumpilz ist wirklich

ein Vielverkannter!

---

[1]) Vgl. M. Buchs und G. Dittrich, Bemerkungen zu neuen Funden schlesischer Pilze II. Hedwigia 1917, S. 337.

[2]) In Michael-Schulz II, 1926, Nr. 185 ist das Hypholoma capnoides, worauf verdienstvollerweise schon D. Herrfurth († 4. 11. 1936) hingewiesen hat, versehentlich als sublateritium bezeichnet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: 17_1938

Autor(en)/Author(s): Buchs M.

Artikel/Article: Ein Vielverkannter 2-4